

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 108 (1994)

Heft: 2

Rubrik: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miscellen – Miscelles

Zürichs Frauen-Zunft

1989 gründeten einige Frauen die erste «Zürcher Frauenzunft», da die klassischen Zünfte Zürichs nur Männern vorbehalten sind. Die Aufnahme der «Gesellschaft zu Fraumünster» wurde vom Zentralkomi-



tee der Zürcher Zünfte einstimmig abgelehnt. Die Zunftmeisterin *Caterina Ziegler-Peter* gab sich mit dem Ergebnis jedoch nicht zufrieden und studierte Zürichs Zunftgeschichte. Sie stellte fest, dass im Mittelalter der Zugang zu den Zünften nicht allein den Männern vorbehalten war, sondern auch für selbständig gewerbetreibende Handwerkerinnen. Und weil in alten Zeiten sogar eine Zunft der Seidenweberinnen bestanden

habe, könne die heutige Frauenzunft auch als historisches Element betrachtet werden.

Den historischen Hintergrund bildet jedoch kein handwerklicher. Die Zünfterinnen berufen sich auf die Äbtissin, die an der Spitze der 853 gegründeten Fraumünster-Abtei stand und über Jahrhunderte hinweg adlige Hoheitsrechte ausübte. Deshalb nennt sich die Zunft offiziell «Gesellschaft zu Fraumünster» – in Anlehnung an die vornehme Gesellschaft zur Constafel, in der sich im Zuge der Brunschen Revolution die Ritter und Edelleute zusammenfanden.

Im Wappen der «Gesellschaft zu Fraumünster», das am 14. April 1994 der Presse vorgestellt wurde, ist ein halbseitlicher Hirsch dargestellt¹. Nach der Legende wies ein weisser Hirsch den zwei auf dem Albis lebenden gottesfürchtigen Damen Hildegard und Bertha, Töchter Ludwigs des Deutschen, jeweils den Weg in die Stadt Zürich. An jener Stelle, an der der Hirsch stets innegehalten habe, sei das Fraumünster errichtet worden. Das Wappen zeigt in Schwarz einen nach links gerichteten weissen Hirschrumpff, zwischen beiden Stangen (rechts 5, links 6 Enden) drei goldene Kugeln (Lichter).

Dr. G. Mattern

Anmerkung:

¹ Neue Zürcher Zeitung, Nr. 87, 15. April 1994, S. 55.

Bibliographie

Unser Landkreis Dachau, Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg, 1989, 180 S.

Vor uns liegt eine Broschüre, die den Landkreis Dachau beschreibt, insbesondere aber auf die Bildung der bayerischen Landkreise eingeht. Auf der Seite VII werden das bayerische Wappen, auf der Seite IX das Wappen des Landkreises vorgestellt: Unter einem mit dem bayerischen Rauten belegten Schildhaupt in Silber ein roter Zickzackbalken. Der Zickzackbalken wird als heraldisches Symbol des Hausgutes der Wittelsbacher bezeichnet. Auf den S. 83–87 werden die Wappen des Kreises und der Gemeinden beschrieben und in Farbe abgebildet. Das Wappen der Grossen Kreisstadt Dachau findet insofern unsere Aufmerksamkeit, als es sich hier um drei Wappen in einem Wappen handelt: Das obere Oval enthält das eigentliche Stadtwappen: einen Sporn, die unteren Ovale be-

ziehen sich auf die Grafen von Dachau, einer Nebenlinie der Grafen von Scheyern († 1178), und auf die Visconti. Unter den einzelnen Gemeinden wird zwar deren Geschichte erzählt, aber nicht mehr die des Wappens.

G. Mattern

KARIGER, J. J.: *Scutum gemma vigiliū – Schild: Juwel der Wacht*. The World of Books Ltd., London-Worms 1994.

Hier liegt kein heraldisches oder waffenkundliches Fachbuch vor. Wir haben uns trotzdem für eine kurze Rezension entschlossen. Ein hochsensibler Philosoph, sprachlich vollkommen begabt und gebildet, nimmt die defensive Waffe, eben den Schild, als Anregung für

einen «Beitrag zur Sentenz im 20. Jahrhundert». Es wird klar, dass der Dichter sich profund mit dem Wesen des Rittertums, wenigstens seinen tugendhaften Aspekten auseinandergesetzt hat. Und aus dieser unerschöpflichen Quelle schafft Kariger eine Tugendlehre, die im Umfeld der Masse Mensch viel Kraft zu geben imstande ist. Philosophisch ist die Verwandtschaft mit Ortega y Gasset (Aufstand der Massen) spürbar. Sprachlich – Latein und Deutsch: eine Verdichtung, wie sie Friedrich Nietzsche und Georg Trakl gelungen ist. Sentenzen nennt der Autor seine Niederschriften. Heiku eine Zen-buddhistische Art der Dichtung (in Japan im 14. Jahrhundert entstanden) gilt als die äusserst verdichtete Poesieform (drei Zeilen aus 17 Silben bestehend). Heikuzeilen sind auch Sentenzen, ihre Botschaft ist die Harmonie des Menschen mit der Natur – der Schöpfung.

Kariger will ritterliche Kraft schenken und verströmen. Kraft im Kampf mit dem unschöpferischen Massenmenschen, welcher Tugend und Kreativität, Kunst und Genialität bedroht. Die Metapher des Schildes wird zum Schutzmantel – manchmal auch zur Tarnkappe, aber auch zum Tröster in der Resignation:

«Menge! Frohlockend Räume ich den Markt dir».	«Schild, Schale des Manns – Nicht der Masse».
---	---

«Tempel gilt mir, Was Anfeindung friedet».	«Firma, scutum! Mundus nos vult Nudos».
---	---

Keine leichte Lektüre. Die Lesung ein, zweier Sentenzen wöchentlich ist die Grenze des Nachvollziehbaren. Der Rezensent fühlt sich gedrängt, dieses Buch allen Heraldikern, welche die Faust des Schildtragriemens auf Höhe der Herzens halten (aus einer Sentenz des Autors) zu empfehlen.

Jürg Bretscher

CRAMTON, WILLIAM: *Die Welt der Flaggen und die Wappen aller Länder*. Battenberg, Augsburg 1991, 158 S.

Das mehrfach aufgelegte Werk *Flags of the World* von E.M.C. Barraclough, dessen Co-Autor William Crampton ab 1978 war, ist durch letzteren völlig umgearbeitet worden, ja man kann sagen, es ist ein neues Buch entstanden, das in vorzüglicher Ausstattung bei Battenberg verlegt wurde, der ja schon 1987 «Flaggen-Wappen-Hymnen» des Niederländers Derkwillem Visser (vgl. Rez. in *Der Herold*, 12, 1987, 114) auf Deutsch publiziert hat. Davor hatte der hochverdiente Ottfried Neubecker das Werk von Whitney Smith «Die Zeichen der Menschen und Völker» in deutscher Bearbeitung vorgelegt. Offenbar geht der ungeschickte Umgang mit Fahnen in Deutschland parallel zum Mangel an Theoretikern und Wissenschaftlern, die sich mit diesem Thema befassen. Wäre da nicht das Protokoll des Auswärtigen Amtes, so

könnte man von vexillologischer Unkultur in Deutschland sprechen. Wechsel und Besserung sind seit der Wiedervereinigung – kurz vorher bereits spürbar – deutlich sichtbar; gerade der Nationalflagge gegenüber gehen Reserve und Vorbehalte zurück. Sollten die Deutschen von anderen europäischen Ländern gelernt haben? Der Leser verzeihe diesen Introitus, das Werk Cramptons wird vielleicht im Sinne des Gesagten Kenntnisse vermitteln können.

Der deutsche Untertitel «und die Wappen aller Länder» rechtfertigt sich, weil im Länderteil vielfach die jeweiligen Wappen behandelt werden, die oft genug auf Flaggen und Bannern erscheinen. Neben dem Länderkatalog, auf den im einzelnen einzugehen zu weit führen würde, ist das Kapitel über Flaggen auf dem Meer lesenswert; auch Flaggen als frühe politische Symbole und Revolutionszeichen (Stars and Stripes, Trikolore, rote «kommunistische» Flagge) sind höchst instruktiv. Über Stadtflaggen, die ja oft viel älter als Länderfahnen sind, hätte man gerne noch mehr gehört, auch über Schmuckfahnen; in Deutschland begegnet man der Unsitte, Fahnen an der Längsseite aufzuhängen, wodurch ein falsches Bild entsteht. Da sind die in Belgien und in der Schweiz üblichen quadratischen (Wappen-)Flaggen einfacher und leichter zu gebrauchen. Dass der Brite keinen Blick für die Europa-Flagge hat, ist bedauerlich, oder gar ärgerlich? Die Ausführungen über die «DDR» hätten auch unterbleiben können!

Zu Portugal und Brasilien ein paar Anmerkungen; es muss heissen: armila (S. 97 und 128), des Algarve, João VI., Ypiranga (alle 128); das Christuskreuz begegnet als Topflagge und besonders auf Segeln jedweder Form im 16. Jahrhundert, wie das *Livro das Armadas*, Ms. der Lissaboner Akademie der Wissenschaften zeigt.

Alles in allem ist Cramptons Buch zuverlässig und gefällig; eine Bibliographie, die über die Nennung der einschlägigen Fachzeitschriften hinausgeht, täte gut; dem Übersetzer scheint der gute alte deutsche Genitiv nicht mehr geläufig.

Rolf Nagel

Armorial de Huldenberg, hgs. Jan van Helmont, Löwen 1994, ISBN 90-74318-06-1, SFrs. 80.–

Jan van Helmont, Mitglied der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft, veröffentlichte vor kurzem ein weiteres heraldisches Kleinod, das *Wappenbuch von Huldenberg*, das aus dem 15. Jahrhundert (1408–1416) stammt und heute im Besitz des Grafen von Limburg-Stirum ist. Auf Wunsch des Grafen publizierte der Herausgeber das Werk in Farbe. Eine umfassende Studie des Manuskriptes schrieben Lucien Fourez und Pierre Dubuisson (AIH), die bereits 1956 im *Recueil de l'Office Généalogique et Héraldique de Belgique*, Band 5, 5–52, erschien. Diese enthält alle Wappenbeschreibungen sowie Vergleiche aller Wappen mit dem *Wappenbuch des Herolds* Gelre. Nötige Korrekturen und Ergänzungen werden ebenfalls gebracht.



Mit freundlicher Genehmigung des Grafen von Limburg-Stirum.

Somit wird ein schönes Wappenbuch zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt, und wir dürfen dem Grafen Limburg-Stirum, dem Präsidenten des belgischen Office, danken, dass er das Werk einem breiten Publikum vorstellen lässt. Die Abbildungen sind tadellos; die Wappenfolgen mehrheitlich bekannt. Der Aufbau der Wappen erscheint dem Rezensenten etwas

stereotyp. Helme sind alle gleich, nämlich geschlossen sowie von gleicher Form und Farbe. Dennoch bieten die Wappenvorlagen Grundlage für neue Forschungen. Kurzum, ein vorzügliches Buch; von der Art wünschen wir uns weitere Entdeckungen und Veröffentlichungen!

G. Mattern